

Vielfalt durch Vernetzung

Early Excellence als Leitphilosophie

Familien bestehen längst nicht mehr nur aus Vater, Mutter, Kind. Wie im Early Excellence Ansatz unterschiedliche Familien durch verschiedene Angebote im Sozialraum gefördert werden beschreibt Jutta Burdorf-Schulz.

Kitas stehen überall in unserem Land vor der Herausforderung, sowohl Lern- und Bildungsraum für Kinder als auch Dienstleistungs- und Kommunikationsstätte für die ganze Familie zu sein. Der Bildung wird dabei als positiver Sozialisationsfaktor große Bedeutung beigemessen. Dafür ist es notwendig, nachhaltig neue Arbeitsstrukturen zu etablieren, die sich all diesen Aufgaben stellen. Weil das in den Ohren von PraktikerInnen wahrscheinlich vor allem nach vielen schönen Worten klingt, möchte ich an einem Beispiel verdeutlichen, wie dieser Anspruch in der Arbeit nach dem Early Excellence Ansatz umgesetzt wird. Die folgende Szene erinnere ich gut, denn sie trug sich in dem von mir mehr als 10 Jahre lang geleiteten Familienzentrum Kiezoase¹ im Berliner Bezirk Schöneberg zu:

Ins Familienzentrum kamen Thomas und Susanne² durch einen Peking-Kurs mit ihrem ersten Sohn Leon, der in einer benachbarten Kita betreut wurde. Bald besuchten sie auch unsere Eltern-Kind-Nachmittage und nahmen an der Gruppe »Zusammen Aufwachsen« teil. Sie schätzten den Austausch mit anderen Eltern. Zwei Jahre später kamen auch ihre Zwillinge Paul und Julius dazu. Am Konzept von Early Excellence gefiel ihnen: »Wir finden es gut, dass mehr die Beobachtung der Kinder, statt Animation im Vordergrund steht und ihnen mit ihren Stärken Raum gegeben wird, damit sie ganz gelassen ihren Weg finden können. Das gefällt uns auch im Familienzentrum. Wir haben Kontakte auf entspannte Art und Weise zu anderen Familien und bekommen Unterstützung in unserer Elternfürsorge. Seit Jahren engagieren wir uns ebenfalls und laden einmal im Monat andere Familien zu einem Sonntagsfrühstück ein.«³

Stärkende Erfahrungen

Die Familie als wichtigste Instanz für die Entwicklung von Kindern ist einem stetigen Wandel unterworfen. Sie bestehen schon lange nicht mehr ausschließlich aus einem deut-



»Traditionell beruhen Eltern-Bildungsprogramme meist auf einem Defizit-Ansatz und konzentrieren sich auf diejenigen Familien, die am stärksten Unterstützung benötigen, erreichen sie aber häufig mit ihrem Ansatz kaum.« (M. Whalley, 2008)

schen Vater, einer deutschen Mutter und deren gemeinsamen Kindern. Neben solchen Kleinfamilien haben sich inzwischen etliche andere Lebensformen etabliert, wie z.B. bikulturelle, Patchwork-, gleichgeschlechtliche und alleinerziehende Familien. Im Grunde ist jede Familie unterschiedlich und braucht unterschiedliche Angebote zur Unterstützung und Selbstverwirklichung. In spezifischen Gruppen und Beratungen, offenen Treffmöglichkeiten wie Familiennachmittage und durch ein buntes Aktionsprogramm, können Familien entsprechend ihrer Bedürfnisse zusammenkommen, sich kennenlernen und sich austauschen. Insbesondere in Belastungssituationen erleben sie dort Rückhalt, Ermutigung und Orientierung. Diese Erfahrungen stärken die Familien und beeinflussen deren soziale Sicherheit und Selbstwertgefühl positiv.

Es gilt deshalb, den »positiven Blick« auf das Potential eines jeden Kindes und Erwachsenen einzuüben und anzuwenden. Die partnerschaftliche Einbeziehung der Eltern bildet auch den Ausgangspunkt für die Angebotserweiterung zum Familienzentrum. Die angestrebte Öffnung – mit dem Ziel einer familienfreundlicheren Infrastruktur im Stadtteil durch Vernetzung und Kooperation mit anderen Einrichtungen – kann je nach Ausgangslage ein langjähriger Prozess sein und ist von vielen Faktoren abhängig. Es gibt also kein »Patentrezept«, wie die Erweiterung aussehen sollte, sondern es können nur wegweisende Hinweise gegeben werden.

In der Broschüre des Pestalozzi-Fröbel-Hauses »Das Leben in die Hand genommen« findet sich ein weiteres Beispiel, das gut beschreibt, dass Sozialraum fast wie von selbst wächst, sobald Eltern die Möglichkeit bekommen, sich zu begegnen: Tanja und Lea⁷ lernten sich beim Babyturnen im Familienzentrum kennen. Tanja hatte bereits den Pekipkurs

besucht und Lea den Erste-Hilfe-Kurs für Eltern von Babys und Kleinkindern. Schnell waren sie sich einig: Es gibt zu wenige Angebote für Alleinerziehende im Bezirk und sie beschlossen selbst initiativ zu werden und einmal im Monat ein Frühstück für Alleinerziehende im Kiezcafé in eigener Regie zu organisieren. Gaby, Sozialpädagogin im Familienzentrum hatte sie auf die Idee gebracht und bei der Werbung und den ersten Treffen unterstützt. Kinder, so sagen beide Frauen, verändern alles: Die Perspektive, die Prioritäten und den Freundeskreis. Sie sind auch weiterhin oft im Familienzentrum. Zum Kinderturnen, zum Kuchen essen, zum Reden. Die Elternzeit macht es möglich. Doch bald arbeitet Lea wieder ganze Tage und Tanja ist als Selbstständige auch wieder mehr eingespannt. Ihre Treffen für Alleinerziehende werden sie an den Wochenenden weiter anbieten und sich darüber hinaus privat gegenseitig unterstützen.



Der Early Excellence Ansatz. Quelle: Präsentation Frankfurt 2016, Jutta Burdorf-Schulz



Angebotsvielfalt entwickeln. Quelle: Präsentation Frankfurt 2016, Jutta Burdorf-Schulz

Der Early Excellence Ansatz wurde in den 1980er Jahren in Großbritannien entwickelt. Mit dem Start eines der ersten Early Excellence Centres, dem Pen Green Centre⁴ in Corby, fand er auch in Deutschland seit den 90er Jahren immer mehr Beachtung. Das Pestalozzi-Fröbel-Haus⁵ in Berlin entwickelt und erprobt seit 1999, mit Unterstützung der Heinz und Heide Dürr Stiftung⁶, den Early Excellence Ansatz für deutsche Kindertageseinrichtungen und eröffnete im Jahr 2001 das Berliner Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße als erstes Early Excellence-Zentrum in Deutschland. Heute, 15 Jahre später, arbeiten sämtliche Einrichtungen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses – Kitas, Ganztagsbetreuungen, Familien- und Nachbarschaftszentren, sowie Kinder- und Jugendhilfeprojekte – nach dieser reformpädagogisch ausgerichteten Pädagogik, die Erziehungspartnerschaft mit den Eltern, die Integration von Familienbildung und die Beteiligung im Gemeinwesen angestrebt.

Eine unserer wesentlichen Zielsetzungen ist die Öffnung von Kitas hin zu einem Familienzentrum, da dies den Blick immer auf die Bedürfnisse der ganzen Familie lenkt und ihnen – als unsere wichtigsten Erziehungspartner – viele Möglichkeiten bietet, sich die Begegnungsräume zu gestalten, die gerade sinnvoll für sie sind.

Die sechs Grundbausteine des Early Excellence Ansatzes

- Jedes Kind ist exzellent. Exzellenz wird nicht im elitären Sinn verstanden, sondern in einem inklusiven: Ausnahmslos jedem Kind – mit oder ohne Behinderung, mit oder ohne Migrationshintergrund, aus Familien in Armutslagen,

Für die Öffnung der Kita für weitere Familien aus dem Umfeld ist eine gute Vernetzung mit anderen Einrichtungen und Institutionen im Sozialraum und Stadtteil sinnvoll. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass keine Doppelstrukturen und Konkurrenz entstehen. Ressourcenbündelungen und Transfer haben zum Ziel, Handlungsspielräume für ein positives Familienleben zu erweitern. Zur Umsetzung dieser Zielsetzung braucht es tragfähige Kooperationen und verlässliche Partner. Es kommen neue, wichtige Arbeitsfelder dazu: z.B. ein stärkeres Engagement im Umfeld und die Beteiligung an der Weiterentwicklung einer verbesserten Infrastruktur. Die Einrichtung wird mehr und mehr zur Anlaufstelle und Drehscheibe. Gut gestaltete Vernetzungen unterstützen die Möglichkeiten für Kinder und Eltern, die Angebote ihrer Umgebung, wie z.B. Sportvereine, Bibliotheken oder Beratungsstellen besser kennenzulernen und für sich zu nutzen. Hilfreich können auch Kontakte zu kommunalen Strukturen – z.B. dem Jugend- oder dem Gesundheits-

»Jede Gemeinde sollte Serviceleistungen für Kinder und ihre Familien bereitstellen. Diese Angebote müssen die Bedürfnisse der Kinder achten und ihre Existenz wertschätzen. Zudem sollen die Angebote Familien unterstützen, unabhängig von ihrem sozialen Status.«
(in M. Whalley, 2008)

aus gut situierten Familien, aus bildungsinteressierten oder bildungsfernen Familien – soll in Bildungsprozessen ermöglicht werden, sich bestmöglich zu entwickeln.

- Eltern sind die Experten ihrer Kinder. Eltern und Fachkräfte der Elementarpädagogik begegnen einander in der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft auf Augenhöhe.
- Elementarpädagogische Bildungsinstitutionen nach dem EE-Ansatz arbeiten Gemeinwesen orientiert und wirken im Sozialraum mit.
- Der Early Excellence Ansatz ist auf demokratische Teilhabe hin angelegt. Die MitarbeiterInnen, Eltern, Angehörige und Kinder sollen auf vielfältige Weise durch »Empowerment« Ermutigung erfahren, um konkret Einfluss auf ihre Lebenswelt, Arbeitswelt, auf die Bildungsentwicklung ihrer Kinder und auf die Förderung ihrer Gesundheit zu nehmen.
- Der EE-Ansatz betrachtet Vielfalt als Gewinn. Er geht positiv vom Faktum der äußeren und inneren Heterogenität von Menschen in unterschiedlichen Lebensverhältnissen aus, die Anerkennung verdient.
- Der EE-Ansatz erhebt einen hohen Anspruch an die Qualität der pädagogischen und der sozialen Arbeit. Fortbildungen und Praxisforschung tragen zu einer kontinuierlichen Weiterentwicklung der Qualität bei.

amt – oder die Mitwirkung an sozialräumlichen oder fachlichen Arbeitskreisen sein. Die Orientierung an den tatsächlichen Bedürfnissen der Familien ist dabei immer das zentrale Handlungsprinzip und ein Qualitätsmerkmal für sinnvolle Netzwerke und Kooperationen.

Vernetzung und Kooperation im Sozialraum

Das Einzugsgebiet spielt natürlich eine wichtige Rolle und bestimmt, welche Unterstützung und Dienste die Familien brauchen. So stehen z.B. in manchen Sozialräumen Angebote im Bereich der Gesundheits- oder Armutsprävention im Vordergrund, in anderen eher Elternkurse für »bildungs-bewusste« Familien. Je nach den institutionellen Rahmenbedingungen fällt außerdem die Entscheidung unterschiedlich aus, welche Angebote sich Kitas selbst »zutrauen« und wo Kooperationspartner gebraucht werden. Vertrauensvolle



und verlässliche Kooperationen erarbeiten eine Verständigung über Zielsetzungen und gemeinsame Werte. Durch Austausch und Abstimmung zu lokalen Themen, wie z.B. Inklusion oder Arbeit mit geflüchteten Menschen, können dynamische Entwicklungen und Synergieeffekte entstehen (Win-win-Situationen). Im Sozialraum kommt es darauf an auf sich aufmerksam zu machen und eine gemeinsame Haltung

zu entwickeln. Wenn beim Early Excellence Ansatz die Öffnung und Vernetzung der Kitas gefordert wird, steht die Überzeugung dahinter, dass eine Teilnahme und Einmischung in bestehende Netzwerke und Diskussionsprozesse im Stadtteil allen Familien zu Gute kommt. Es ermöglicht den »Blick über den Tellerrand« und zeigt Optionen für Teilhabe und Weiterentwicklung auf.

Netzwerke	Kooperationen
<ul style="list-style-type: none"> • akteur-bezogene Beziehungsgeflechte • lose Kopplung der Akteure (Freiwilligkeit) • geringer formalisierter Organisationsgrad • meist längerfristig angelegt • keine Sanktionen gegenüber Akteuren und Einzelnen <p>ermöglichen Kooperation!</p>	<ul style="list-style-type: none"> • einrichtungsübergreifende fest vereinbarte Zusammenarbeit • Ziel- und zweckorientierte Zusammenarbeit • eher vertraglich abgesichert, zeitlich begrenzt (häufig projektformig angelegt) • begrenzte Sanktion durch vertragliche Vereinbarungen

Kennzeichen von Netzwerken und Kooperationen. Quelle: Präsentation Frankfurt 2016, Jutta Burdorf-Schulz

Eine Idee – verschiedene Formen

In der Praxis haben sich in den letzten 30 Jahren in Deutschland verschiedene Organisationsformen von Familienzentren entwickelt, die sich bei allen Trägern und Einrichtungen wiederfinden, die nach dem Early Excellence Ansatz arbeiten:

Kita Plus⁸

Hier ist die Kita der Ausgangspunkt, die zusätzliche Angebote für Familien integriert. Diese werden meistens von der Kita-Leitung koordiniert und schwerpunktmäßig vom eigenen Personal und den Eltern der Kita initiiert und durchgeführt. Zum Teil existiert eine interne Arbeitsteilung, zum Teil wechseln sich die MitarbeiterInnen ab (z.B. bei der Durchführung vom Familiencafé oder einer Krabbelgruppe) oder es gelingt, zusätzliches Personal einzusetzen. Vorteile dieser Struktur liegen in der engen inhaltlichen und organisatorischen Verzahnung. Die Eltern der Einrichtung werden gut erreicht und die Akzeptanz ist häufig sehr hoch. Eine Gefahr dieses Modells liegt in der Überforderung von Leitung und Team. Deshalb ist es unbedingt notwendig, dass zusätzliche und dauerhafte Finanzen für Personal und Räume gewonnen werden können.

Kooperationsmodell⁹

Der Unterschied zum Kita Plus Modell besteht darin, dass die zusätzliche Angebotsentwicklung schwerpunktmäßig von

einem Kooperationspartner durchgeführt wird. Typisches Beispiel ist eine bestehende Familienbildungsstätte, die sich mit einer oder mehreren Kitas zusammenschließt. Organisatorisch sind an der Angebotsplanung und Koordination also mehrere Partner beteiligt. Die ErzieherInnen der Kita sind weniger in den Prozess eingebunden, was sich in manchen Entwicklungen ungünstig auf die Akzeptanz und Weitergabe von Informationen auswirken kann. Die gute Verzahnung ist eine große Herausforderung. Eine gemeinsame Ausrichtung nach der Early Excellence Philosophie ist dabei sehr hilfreich.

Zentrumsmodell¹⁰

Hier sind unter dem Dach zumeist eines Trägers unterschiedliche Einrichtungen der Bildung und Betreuung und Familienbildung versammelt, die in der Regel eigenständig, aber gut vernetzt arbeiten. Eine solche gemeinsame Trägerschaft hat den Vorteil, dass ein Gesamtkonzept mit inhaltlichen und räumlichen Überschneidungen vielfältige Berührungspunkte und Vernetzungen ermöglicht. Ein weiterer Vorteil des manchmal auch Campusmodell genannten Zentrumsmodells ist, dass es über ein größeres Potential an Ressourcen verfügt, viele unterschiedliche Einstiegsmöglichkeiten für Familien bietet und als Anlaufstelle manchmal schon über mehrere Generationen bekannt ist. Die Schwerpunkte und die Haltung des Early Excellence Ansatzes kann sehr gut auf Menschen aller Generationen angewandt und umgesetzt werden und bereichert insbesondere die Qualität und die Willkommensatmosphäre.

Unser Fazit nach 15 Jahren Erfahrung

Für das Gelingen von Öffnung und Erweiterung einer Kita gehört nach dem Early Excellence Verständnis eine kindzentrierte Pädagogik, die Einbeziehung der Eltern als Erziehungspartner sowie eine an den Bedürfnissen der Familien orientierte Angebotsstruktur. Die Akzeptanz und die Fortschritte sollten regelmäßig evaluiert, reflektiert und an eventuell veränderte Bedarfe angepasst werden.

Darüber hinaus hat es sich als sinnvoll erwiesen, sich durch verschiedene Methoden der Sozialraumanalyse ein genaueres Bild zu den tatsächlichen Bedingungen im Umfeld zu erarbeiten.

Bei der Erweiterung der Angebote sollte unbedingt Zeit und Raum für Eigeninitiative und Elternbeteiligung berücksichtigt werden. Im Fokus steht, Familien präventiv zu stärken und potentiell schwierige Übergänge der Lebensphasen zu unterstützen und zu begleiten.



»Wir wollen Kinder nicht länger als schwach und ohnmächtig ansehen. Wir wollen den Reichtum ihrer Wahrnehmungen, Empfindungen und Äußerungen begrüßen und fördern und die Kinder auf ihrer Suche nach Orientierung, Einsicht und Spaß unterstützen.«
(L. Malaguzzi, 1990)

Wie bei allen neuen Herausforderungen brauchen die MitarbeiterInnen Begleitung und Kontakt zu anderen Einrichtungen, in denen ähnliche Prozesse stattfinden, was auch regelmäßige Austauschrunden und Hospitationen (nicht nur auf Leitungsebene) erforderlich machen. Damit die Öffnung in den Sozialraum langfristig und nachhaltig gelingen kann, braucht es zusätzliche finanzielle, räumliche und/oder personelle Ressourcen. Hohe Flexibilität, Fehlerfreundlichkeit und Experimentierfreude gehören letztendlich auch dazu, denn nicht alles kann sofort gelingen. Gleichzeitig braucht dieser Prozess klare Strukturen, die kontinuierlichen Austausch und eine geregelte Organisation ermöglichen. Es müssen Zeiträume, Zeitpunkte und sonstige Gremien des Miteinanders sinnvoll abgestimmt werden. Voraussetzung bei all dem ist die Bereitschaft aller Beteiligten, neue Entwicklungen zuzulassen und durch Nach- und Neudenken der eigenen Haltung, neue partnerschaftliche Wege mit den Familien zu gehen. Veränderungsprozesse und Neuorientierung brauchen Zeit, Mut und Reflektion.

Gewinnen können letztlich alle – Eltern, Familien, MitarbeiterInnen, Einrichtungen, Träger und das Gemeinwesen – am meisten aber die Kinder, deren reiches Potential verstärkt wahrgenommen und unterstützt wird und sie dadurch bessere Chancen der Entfaltung für ihr Leben bekommen.

Literatur und Netztipps

- Diller, A. (2005): Eltern-Kind-Zentren Die neue Generation kinder- und familienfördernder Institutionen. Grundlagenbericht im Auftrag des BMFSFJ
- Diller, A. (2008): Angebotserweiterung oder neuer Angebotstyp? TPS 6
- Malaguzzi, L. and the Teachers (1990): Dialogues on Collaboration and Conflict among Children. Reggio Emilia
- Pestalozzi-Fröbel-Haus (2014), Das Leben in die Hand genommen, 25 Jahre Café Kiezoase. Berlin
- Whalley, M. und das Pen Green Team (2008): Eltern als Experten ihrer Kinder. Berlin
- Whally, M. (2009): Man muss auf Bestehendes aufbauen! Interview in der Kita-Fachzeitschrift: Welt des Kindes 4/2009

www.heinzundheideduerrstiftung.com

www.pengreen.org

www.pfh-berlin.de

- 1 www.pfh-berlin.de/kinder-und-jugendhilfe/familienzentren/kiezoase
- 2 Namen wurden geändert
- 3 Aus der Broschüre: Das Leben in die Hand genommen, PFH-Berlin
- 4 www.pengreen.org
- 5 www.pfh-berlin.de
- 6 www.heinzundheideduerrstiftung.com
- 7 Namen wurden geändert
- 8 Aus: A. Diller: Eltern-Kind-Zentren. Die neue Generation kinder- und familienfördernder Institutionen. Grundlagenbericht im Auftrag des BMFSFJ, 2005
- 9 Ebd.
- 10 Der Begriff wurde in einer Studie von A. Diller vom Deutschen Jugendinstitut geprägt, TPS 6, 2008

Jutta Burdorf-Schulz ist pädagogische Fachberaterin für Kindertagesstätten und Familienzentren im Pestalozzi-Fröbel-Haus, Berlin. Sie leitete über 10 Jahre ein Familienzentrum in Berlin, ist Referentin für den Early Excellence Ansatz, Erzieherin, Sozialpädagogin und MA of Arts for Integrated Provision for Children and Families.

Kontakt

burdorf-schulz@pfh-berlin.de